

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer u. verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 23. November 1877.

Abonnement:

ganztjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das Ausland: ganztjährig 4 Thlr., halbjährig 2 Thlr., vierteljährig 1 Thlr. Einzelne Nummern 12 fr.

Inserate werden billigt berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ungarischen Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königsgasse Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserlich: Schrift wird gebeten.

Inhalt: Eine jüdische Synode in Ungarn. — Ein Dialog — Original-Correspondenz. — Die Israeliten der Türkei. — Wochenchronik. — Defstr.-ung. Monarchie. — Literarisches. — Die jüdische Schule. — Inserate.

Eine jüdische Synode in Ungarn.

Besprochen von Dr. A. Rosenberg.

(Schluß.)

Dieser Mangel an Muth endlich, Leben und Wirklichkeit zu verleihen der Ueberzeugung, daß das Judenthum durch eine gründliche Revision und kritische Läuterung seines mittelalterlichen Gesetzbuches nichts an religiöser Kraft und Heiligkeit verliert, sobald man den Befehlern desselben einen den modernen Culturverhältnissen angepaßten aus Gesetzesparagrafen bestehenden Codex feierlichst übergibt, der da alles religiös Wahre und Gute des Schulchan-Aruchs in sich faßt und nur die Erlösung aus dessen erdrückendem Formenjoch bezweckt. — Der Mangel an Muth, sage ich, diese Ueberzeugung zu bethätigen, mußte den praktischen Einfluß der bisherigen Synoden von vorneherein lahmen, weil die rabbinischen Theilnehmer nicht als die Mandatäre ihrer Gemeinden erschienen sind, sich daher nicht der Gewißheit erfreuen konnten, daß sie die Beschlüsse der Synode wenigstens in ihrer Gemeinde-Mitte ohne Kampf und Widerspruch werden realisiren können. — Allein es ist heilige unerläßliche Pflicht des Seelsorgers, der an den Reformbestrebungen einer Synode Theil zu nehmen beabsichtigt, die Mitglieder seiner Gemeinde über seine religiöse Gesinnung und über die Konsequenzen solcher Synodalberatungen offen und ehrlich aufzuklären; die unbedingte Zustimmung, wenn auch nicht Aller, so doch der überwiegenden Majorität zur persönlichen Betheiligung und zur eventuellen Einführung der Reformen zu erlangen. Denn ohne diese Zustimmung seiner Gemeinde-Majorität hätte der Rabbiner als solcher, abgesehen davon, daß seine Bestrebungen erfolglos blieben, kein ethisches Recht an einer Synode beratend Theil zu nehmen, in welcher er eine ganz andere religiöse Ueberzeugung offenbart, wie die ist, welche er in seiner Gemeinde bethätigt; ein Judenthum zu begründen trachtet, das seine Gemeinde vielleicht gar nie anerkennen wird, wodurch er, gelinde gesagt, den mißlichen Verdacht der Inconsequenz, ich will nicht sagen, des Jesuitismus, auf sich ladet.

Diese hier angeführten Gründe beantworten, meiner unmaßgeblichen Meinung nach, zur Genüge die Frage; warum all die frühern Synoden an praktischer Erfolglosigkeit frankten, und zeigen uns zugleich den richtigen Weg, den wir Rabbinen und Männer des Fortschrittes muthig betreten müssen, wenn die zu berufende Synode von hoher heilvoller Bedeutung werden soll für das praktische, in Gesetz und Sitte conforme Glaubensleben der Fortschrittsgemeinden Ungarns; wenn sie, diese Synode, nicht im „Geiste der Verneinung“ abschaffen, sondern einen festen positiven Boden, einen religiösen Neubau, kurz einen Religionscodex schaffen soll, den alle die intelligenten Indengemeinden Ungarns, mit deren Zustimmung ihre Rabbinen an den Synodalberatungen sich betheiligten, als bindend anerkennen müßten. —

Herr Prof. Dr. Lazarus hat als Präsident der Leipziger Synode im Jahre 1869 in seiner meisterhaften Schlussrede das ausschließliche Regiren derselben damit zu vertheidigen gesucht, daß er sie als „die erste israelitische Synode“ das Fundament nannte. Er sagt nämlich: „Man klagt, daß wir abschaffen, nichts wie abschaffen; nun ein Fundament ist nicht zum Wohnen und nicht zum Anschauen, ein Fundament soll ein neues Gebäude tragen: Unsere erste Synode ist das Fundament der künftigen Synode.“

So richtig nun diese Vertheidigungsworte sind, so bedauerlich ist es, daß auch die zweite Synode in Augsburg nur ein durch Ab- und Wegschaffung gewonnenes Fundament blieb, ohne die Spur von der Ausführung des „Gebäudes“ zu verathen, und wenn die zu freirende Synode des ungarischen Israel nicht auch bloß „Fundament“ bleiben soll, so müssen wir den Muth und die Energie haben, mit dem alten gesunden Material, das uns von dem Schulchan-Aruchgebäude als nützlich und nothwendig übrig bleibt, und mit einem ganz neuen aus dem Geistesfächte der modernen Weltanschauung gehauenen Material ein festes Glaubensgebäude zu errichten, worin auch der freie und wissenschaftlich gebildete Jude der Gegenwart sich wohllich fühlen kann, worin nicht die eiserne Kälte der Gleichgültigkeit ihn erfassen, sondern die seelenerquickende Wärme der Religion des Geistes und Herzens

ihn durchdringen wird, welche eben nur in sinnigen Formen, in gemüthsberedenden Gebräuchen, und mit den heiligsten Gesetzen der Moral und der Humanität an ihn herantrete.

Eine solche aufbauende und nicht bloß niederreißende Synode wird dann auch einen unberechenbaren heil- und segenvollen Einfluß auf unsere Landesrabbinerschule üben, welche, wenn sie Lebensfähigkeit haben, den Hoffnungen und Ansprüchen jenes ungarischen Israel entsprechen soll, das da treu zum angestammten Glauben und zur Fahne der Cultur hält, entschieden ihre religiöse und ethische Richtung, ihre Lehr- und Lernmethode von einer Synode annehmen würde und müßte, die da bestrebt ist, die jüdische Religion, deren wahre Priester doch ihre Söhne werden sollen, mit der nun einmal zur obliegenden Macht gelangten Geistesaufklärung zu versöhnen, um sie durch diese versöhnende That gleichsam für jene zukünftigen Priester zu retten und Gemeinden zu praepariren, in denen Sie für ihre an der Rabbinerschule gewonnenen lichten Anschauungen und Lehren des Judenthums schon volles Verständniß, willige Empfänglichkeit vorfinden werden; so daß nimmermehr bittere Kämpfe, orthodoxe Böswilligkeit und zankfüchtige Intoleranz ihnen ihre praktische Laufbahn zerstören könnten. Denn wenn die religiösen Zustände der jüdisch-ungarischen Gemeinden so bleiben, wie sie jetzt sind — ein buntes Chaos orthodox-conserverativer und radikal-verneinender Tendenzen — so würden die Söhne unseres Seminars, wenn sie als ehrliche Rabbinen wissenschaftliche Bildung und positives Judenthum treulichst pflegen wollen, keine Gemeinden finden.

Die Majorität der einen Gemeinde würde als bildungs-scheues „Glaubenswächterthum“ von einem Seminaristen überhaupt nichts wissen wollen, der da den Schulchan-Aruch kritisch zu prüfen sich unterfänge; die Majorität einer andern Gemeinde hingegen, die im festen Regiren alles Religiösen ihre natürlich hohle Intelligenz, den Firniß einer Afterbildung, zur Schau trägt würde ihn als Jesuiten verschreien, so er ein Gebot des geoffenbarten und traditionellen Glaubens streng zu wahren sucht, daß der gebildete Rabbi einer dritten Gemeinde schon längst als bedeutungslos beseitigt hat. Dem Rabbinerseminar jedoch gar keine entschiedene Richtung zu geben, weder die des gefeglichen Fortschrittes noch die der Orthodoxie, sondern bloß solche nicht „Fisch und nicht Fleisch“ seiende Priester heranzubilden, aus denen erst der finstere oder lichte Geist ihrer zukünftigen Gemeinden alles machen kann, nur keinen ehrlichen selbständigen Charakter, wäre der Todesstoß für dieses hoffnungsvolle Institut, das dann wahrlich der schmerzreichen Geburt und der kostspieligen Erhaltung nicht werth sein möchte. Diesem eventuellen Unglücke kann aber und wird nur eine Synode vorbeugen, welche, fern von dem „Geiste der Verneinung“ einen von allen ungarisch-jüdischen Fortschrittsgemeinden anzuerkennenden, für alle gleichmäßig bindenden Ritual- und Glaubenscodex ausarbeitet, dessen Satzungen dem Gottesgeiste des Judenthums, der auch der Geist der wahren Wissenschaft ist, der historischen Vergangenheit und dem gegenwärtigen culturellen und sozialen Leben des jüdischen Volkes Rechnung tragen, wodurch die aus dem Seminar hervorgehenden, im jüdischen nationalen und wissenschaftlichen Geiste denkenden und fühlenden Seelsorger eine sehr große Zahl solcher Judengemeinden in unserem Vaterlande antreffen werden, in welchen der unerquickliche Gährungs-Übergangsprozeß schon längst vorüber sein und ein modernes Judenthum, fest und gleichartig normirt durch positive Cultusformen und Religionsgesetze, schon ein gewisses historisches Recht errungen haben wird.

Und in der That haben wir, und nur wir, die bildungsfreundlichen Juden Ungarns, die das Seminar ins Leben gerufen, die große heilige Pflicht, den Jüngern desselben durch eine entschlos-

sene Pioniersarbeit Gemeinden vorzubereiten, welche dieselbe religiöse Richtung praktisch verfolgen, die jenen das auf der Culturhöhe der modernen Zeit stehende Seminar theoretisch vorzeichnet, da sonst zwar gebildete Rabbiner in Ungarn, aber keine Religionsgemeinden für sie vorhanden sein werden. — Darum also erhebe ich das Wort, das bei meinem gleichgesinnten Collegen und wackern Glaubensgenossen Anklang finden möge, für den baldigen Zusammentritt einer Synode, die nicht auf negativem, sondern auf positivem Wege die Verjüngung und Neugestaltung des ungarischen Israel anstreben soll, zur Rettung der echten und rechten Religiosität, zur Bekämpfung der religiösen Indolenz, die leider in unserem Vaterlande schon pestartig um sich greift, und zum Heile unserer Landesrabbinerschule, für deren freihheitliche Glaubens-theorie wir ein mit ihr harmonisirendes praktisches Glaubensleben den Gemeinden schon bei Zeiten gestalten müssen, soll die religiöse Zukunft der ungarischen Juden eine blühende und friedevolle sein und bleiben, wo Rabbiner und Gemeinde in edler Gesinnungsgleichheit wacker und rüstig arbeiten könnten an der Hebung und Verherrlichung des Judenthums, das da unter allen religiösen Bekenntnissen allein die göttliche Anlage in sich birgt, die volle Versöhnung mit der Wissenschaft ohne Furcht für die eigne Existenz zu vollziehen; das somit auch die göttliche Mission sich vindiziren darf, einst zur allgemeinen, menschenbeglückenden Weltreligion sich zu entwickeln durch den Geist, der seiner Lehre gemäß in jeder Wahrheit, sei sie religiös oder wissenschaftlich, wirkt und webt, durch den Geist des einzigen, unsichtbaren, alle Menschen mit gleicher väterlicher Liebe umfassenden Gottes.

Ein Dialog

bei Gelegenheit der feierlichen Eröffnung des Rabbiner-Seminars
(Schluß.)

(Mit einem bitterm Lächeln beantwortete B. die Gegenbemerkung des A., was letztern zu verlegen schien.)

A. Nur mit Vernunftgründen können Sie meine Ansichten widerlegen, nimmer aber mit einem Hohngelächeln.

B. Dieses sardonische Lächeln, das Sie irrtümlich ein Hohnlächeln nennen, spricht ja ausdrucksvoll genug und nicht nur widerlegt es Ihre irrige Meinung, sondern macht Ihnen zugleich den bitterm Vorwurf, daß Sie, einer der wackersten Champions für die herrschenden Ideen, dergelt, ein so geringes Interesse für das Volksschulwesen zeigen, indem Sie das Schulgesetz und die daraus sich ergebenden Consequenzen gar nicht zu kennen scheinen, wie könnten Sie sich sonst auf dieses verunglückte Machwerk, diese Mißgeburt berufen; dieses confusium-Chaos, das eben so reich an Widersprüchen, als arm an Präzision ist, an dem so viel hin- und hergedeutelt wird und jeder zu seinem eignen Vortheil interpretirt, läßt ja die confessionelle Schule namentlich das isr. außerhalb seines Rahmens und steht dem k. Schulinspektor eine Einflußnahme auf diese Anstalten gar nicht zu. So entzieht sich die isr. Volksschule jeder staatlichen Aufsicht, hinc illae lacrymae. — Bei diesem Punkte angeangt, sehe ich mich veranlaßt, Ihnen die auf meiner Rundschau gemachten traurigen Wahrnehmungen vom Stande der isr. Volksschule in unserm Vaterlande getreulich wiederzugeben;

Abgerechnet die, an der Zahl sehr geringen, gutorganisirten, mit entsprechenden Lehrkräften versehenen isr. Schulen in den altherwürdigen und einigen jüngern Datums, doch intelligenten und konsolidirten Gemeinden, deren Bestand sich seit mehreren Dezenien datirt, die aber wegen ihrer verschwindenden Minorität nicht in Anschlag gebracht werden können —, ist der Zustand der isr. Volksschule im großen Ganzen ein gräßlicher. Diese, gefeg- und rechtlos dastehend, ist der Willkürherrschaft

des jeweiligen Gemeindevorstandes unterworfen, dieser ist die erste und letzte Instanz in Schulangelegenheiten; er stellt die Lehrer an, und entläßt sie wieder, wenn es ihm beliebt, ob auch kein stichhältiger Grund zur Entlassung vorliegt; er stipulirt die Gehälter der Lehrer, und reduziert sie wieder nach seinem Gutdünken; er bestimmt die Zahl der täglichen Schulkunden, und schreibt die Lehrobjecte, und deren Unterrichtszeit vor; er bestimmt die Schultagen und verweigert den Zahlungsunfähigen den Schulbesuch; da nun bei der Vorstandswahl, namentlich in den kleinern Gemeinden, die noch eine junge Genesiß haben, weniger auf das Maß der Intelligenz als auf die Summe des Besißes gesehen wird,* so trifft konsequenter Weise die Wahl in der Regel den Wohlhabendsten, selten aber den Berufenen und das Schicksal der Schule und der Lehrer liegt jetzt in seiner Hand; die armen Lehrer, wohlwissend, daß gegen die Omnipotenz des Machthabers keine Appellation möglich ist, müssen sich, bon gré, mal gré, seinen Anordnungen fügen, wenn sie nicht sofort davon gejagt werden wollen. Kaum aber haben sich Lehrer und Schule in die neue Ordnung hineingelegt, siehe das Jahr ist um, eine neue Vorstandswahl wird angemeldet, der unberechtigten Vorstand wird durch einen neuen Günstling der bruta Fortuna verdrängt, und dieses neue organisatorische Talent, unzufrieden mit der bestehenden Ordnung, nimmt rasch eine Reorganisation vor und beginnt sein Reformwerk mit der Entlassung der unter seines Vorgängers Regierung thätig gewesenen Lehrer, die er durch frische, für seine reformatorischen Bestrebungen gedrückte Lehrer ersetzt, die selbstverständlich, nach einem Jahre wieder gegen neue vertauscht werden. Es gehört überhaupt zu den seltensten Ausnahmen, daß ein Lehrer an den Schulen dieser Gemeinden länger, als ein Jahr auf seinem Posten bleiben wird. Der Popanz des Lehrerdesequiums jetzt diese Gemeinden in einen Schrecken, dem zu verschrecken, sie kein Mittel scheuen. Rechnen wir zu dieser prekären Stellung, den bettelhaften Salär des Lehrers, den rüden Ton, nicht selten auch brutale Ausfälle; womit ihnen von Seiten des Vorstandes in Gegenwart der Schüler begegnet wird, so haben wir ein treues Bild von dem desolaten Zustand der jüdischen Lehrer. Bedenken wir nun noch, daß die Lehrer an den Schulen solcher Gemeinden, nur in seltenen Fällen würdige Bannerträger des jüdischen Volksschulgeistes sind, daß der größte Theil derselben in den jüngst errichteten Staatspräparanden, zu Lehrern gedrückte 18—19 jährige Burschen sind, denen selbst die Rudimente jüdischer Bildung abgehen, und selbst der Erziehung und des Unterrichtes bedürfen, so haben wir ein genaues Bild von dem destruktiven Zustand der jüdischen Volksschule.

A. male quod sic! Doch wie wollen Sie für einen von der Gesetzgebung verschuldeten Fehler die Landeskanzlei, die als Organ des Cultusministeriums bloß Vollstreckerin der ministeriellen Bestimmungen in israelitisch-kulturellen Angelegenheiten ist, aber keine gesetzgebende Gewalt hat, verantwortlich machen?

B. (verwundert) Ist das Ihr Ernst? Glauben Sie wirklich, daß die Landeskanzlei keine andere Bestimmung hätte, als die Schleppträgerin des Cultusministeriums zu sein, und daß ihr keine Einflußnahme auf die Schulangelegenheiten zustehet? Was für Bewandnis hätte es denn dann mit der Volksbeglückenden Autonomie? und wie kommt es, daß die Bekenner anderer Confessionen ihre Kulturangelegenheiten selbst besorgen und leiten und ihre Fonds selbst verwalten? und hat der isrl. Congress nicht auf Grund dieses Rechtes seine Beschlüsse gefaßt? und ist nicht das Rabbinerseminar der Erfolg eines dieser Beschlüsse? Wenn nun die Landeskanzlei, als die Repräsentanz der isrl.-Culturangelegenheiten, diesem letztern Congressbeschlusse, trotz des feierlichen Protestes der Antiseminaristen, Geltung zu verschaffen

vermochte, hätte sie nicht auch den andern Beschlüssen, um so viel leichter Geseßkraft verschaffen können? wo ihr von den Segnern keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden? Wenn nun die Landeskanzlei die wichtigste Lebensfrage, die Volksschule und ihre Pfleger unbeachtet ihrem trostlosen Schicksale überläßt, und ein mit schweren Opfern errichtetes Rabbinerseminar, das von einem Duzend zweifelhaften Schülern (??) frequentirt wird, als Equivalent für jene unerläßliche Lebensbedingungen bietet; wenn tausende von isrl. Kindern theils ohne, theils mit sehr mangelhaften Unterricht, halb verwildert, (?) die Schule verlassen, die weder hebräisch noch deutsch lesen können, wenn anderseits Greise, die im Dienste des isrl. Schul- und Unterrichtswesens mit hingebungsvoller Berufsliebe durch eine lange Reihe von Jahren die erprießlichsten Erfolge aufzuweisen, und die begründetsten Ansprüche auf die Dankbarkeit des Staates haben, der Wohlthat der vom isrl. Congress beschlossenen Lehrerpenzion in undankbarer Weise beraubt, und in ein trostloses Elend hinausgestoßen werden; kann es dann noch wundern, wenn den Gerüchten die von bösen Zungen in Umlauf gesetzt werden: "Es werde mit dem Schulfonde Mißbrauch getrieben, daß er zu Sinecuren für einige Proteges verwendet wird u. dgl. auch von Individuen, die kein Ohr für niedrige Verläumdung haben, Glauben geschenkt wird!

A. zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich mit diesen Verhältnissen zu wenig bekannt war, Ihre wahrheitsgetreue Schilderung von dem traurigen Zustand der isrl. Schulen und Lehrer läßt mich erkennen, daß ich mich in Beurtheilung unseres Kulturzustandes arg getäuscht, und hätte mich einer größern Vorsicht befleißigen sollen. So anfrichtig ich Ihnen dieses Geständniß mache, und Ihnen auch noch zugesteh, daß Sie mit vollem Rechte die Landeskanzlei mancher Unterlassungsfünde zeihen, so glaube ich doch bezüglich des Vorwurfs, den Sie derselben wegen Suspension der Lehrerpenzion machen, dieselbe in Schutz nehmen zu müsse, ist es doch männiglich bekannt, daß die Landeskanzlei im J. 72, 73 das Lehrerpenzionstatut auf Grund des Congressbeschlusses aus eigener Initiative entworfen, das aber durch die vom Kultusminister angehängte verhängnißvolle Klausel, nach welcher bei einem eventuellen Inslebentreten eines allgem. Landeslehrerpenzionsinstitutes in dem erstern aufgehoben müsse, in Suspendo gelassen wurde.

B. Die Berufung auf diese Verkläuserung kann ich nicht als Entschuldigungsgrund gelten lassen; denn, wenn der Kultusminister, dessen edle Intention, daß ein allgemeines Gesetz alle Volksschulen des Vaterlandes ohne Unterschied der Confession umfasse, ihn zu dieser Klausel veranlaßte, ein allgem. Pensionsinstitut wollte, so ist es doch nicht denkbar, daß er, dessen hochherziges Streben auf das Aufblühen der Volksschule und die Verbesserung des Lehrerselbes gerichtet ist, und der die Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit des allg. Lehrerpenzionstatutes kennt, das im günstigsten Falle kaum 300 fl. gewährt, und das für die ältern, schon jetzt, oder in nächster Zukunft der Pension bedürftigen Lehrer gar nicht vorgesorgt hat, daß dieser edle Schul- und Lehrerfreund werde diese unglücklichen Greise ihrer letzten Hoffnung, der Wohlthat der zu ihrer Unterstützung vom Congress stipulirten jährliche 5000 fl. berauben wollen, was überdies ein widerrechtlicher Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht wäre. Sehen Sie also nicht ein, daß diese Berufung auf den Cultusminister nichts anderes als ein geschickter Vorwand ist, um — hier lasse ich Mephisto ergänzen — und das Beste dürfen wir ihnen doch nicht sagen."

Mit blutendem Herzen sieht der Vernünftige in die düstere Zukunft, die sich vor seinem geistigen Auge erschließt. Es liegt eine tiefe Wahrheit in den rabbinischen Aussprüche לא נהרבה בלא ירושלים אלא בשביל שבטלו בה תנוקות של בית רבן.

*) Leider ist dieser Mißbrauch epidemisch.

wir eine Unzahl sich selbst überlassener Kinder in ungezügelter Weise emporwuchern, die, ob dem an ihnen begangenen Attentat furchtbaren Schaden nehmen werden u. die Auszeichnungen u. glänzenden Orden werden verdunkelt werden. Werden Sie sich noch wundern; wenn ich mich für einen Bau, dessen Mörtel mit den Thränen der unglücklichen, dupirten Lehrer, vermengt ist, nicht begeistern kann? Laut u. nachdrucksvoll ruft die Stimme der ewigen Gerechtigkeit: קול רמי אחיך צועקים אלי חרם בקרבך ישראל! והיא לא תצלה, כי חרבך הנפת עליה (1) ותחלליה.

Doch lassen wir den Standpunkt der Gerechtigkeit, der Billigkeit, u. der Humanität u. stellen wir uns auf den Boden des praktischen Lebens, müssen wir nicht zu der Ueberzeugung gelangen, die Vertreter unserer Kulturintressen sind bei ihrem Unternehmen ohne Bedacht zu Werke gegangen? Woher sollen sich die Frequentanten des Seminars rekrutiren, wenn die Böglinge der Volksschule, ohne alle Vorbereitung für diese Anstalt, aus der Schule treten? wenn sie kann dürftig ebräisch u. deutsch lesen können אמ אין גריים אין תישים. Sprichwort Sollen die Seminarlehrer vielleicht, wie einst Domosthenes, vor irdenen Töpfen Vorlesungen halten?

A. Wenn aber, wie es allgemein verlautet, Se. Majestät habe den Schulfond vorzugsweise zur Errichtung eines Seminars bestimmt, so ist doch jede Perhorrescenz gegenstandslos.

B. Credat Judeus Apollo; Ich kann mich wahrhaftig der Verwunderung nicht verschließen, wie ein Clarum Ingenium wie Sie, einem infrediblen absurden Gerüchte Gehör geben können, was der Bornirtesten keiner glauben kann. Will man dem edelsten der Fürsten etwas zumuthen, was man dem Troglobitenkönig nicht imputiren kann? Ist es denkbar, daß der hochherzigste Landesvater, dessen unablässige Fürsorge auf das geistige und materielle Wohl seiner Völker gerichtet ist, der wichtigsten Lebensfrage der Volkskultur, ein Insit. v. sekundärer Bedeutung vorziehen werde, wenden Sie nur Ihren Blick nach links auf jene 2 an die Mauer gelehnten Greise. Es sind Ueberreste von der im Aussterben begriffenen Arriérgarde jener heldenmüthigen Truppen, die mit den geistigen Waffen, die sie aus dem Arsenal des jüdischen Sokrates geholt, einen glänzenden Sieg über den lichtscheuen Fanatismus u. Aberglauben der Ghettobewohner, so wie über die Intoleranz u. Vorurtheile ihrer Verfolger, erfochten haben. Diese 2 Ideale von ihr. Lehrern, die zu den seltensten Erscheinungen unserer Zeit gehören, die wegen ihrer umfassenden eminent wissenschaftlichen Bildung, u. musterhaften Charakters, mehr aber noch wegen ihrer 40-jährigen segensreichen Thätigkeit als Leiter von Schulen (die Verehrung, Achtung u. Liebe ihrer zahlreichen Schüler, die Achtung des Gebildeten Kreises, in dessen Mitte sie thätig waren, u. die Anerkennung u. Auszeichnung der h. Behörde u. der hervorragendsten Geister, sich erworben,) die wahrlich größere Verdienste als mancher hohe Statsbeamte um das Vaterland haben, müssen heute, weil sie ihrem heiligen Berufe ihre Gesundheit zum Opfer gebracht haben, am Hungertuche nagen. Zeigen Sie mir einen zivilisirten Staat, wo verdienstvollen Lehrern mit solch großen Undank begegnet wird u. ist es denkbar, daß der gnaðreiche König, der mit gränzenloser Huld für die Verteidiger des Vaterlandes gegen auswärtige Feinde, väterlich sorgt, der Veteranen, die mit den Waffen des Geistes gegen die gefährlichsten Feinde des Fortschrittes, gegen Unwissenheit, Aberglauben und Vorurtheile, Intoleranz und Indifferentismus so wacker gekämpft, vergessen könnte?

Kann das der Wille Sr. Majestät sein? und wie konnte, wenn es der Wille Sr. Majestät wäre, den Schulfond zur Errichtung des Seminars zu verwenden, der Parteikampf darüber entbrennen, der so lange und mit solcher Leidenschaft ge-

fuhr wurde? hätte doch ein einziges Wort genügt um den Segnern Schweigen zu gebieten, und wie konnte die Landeskazlei, die vom Congresse beschlußweise ausgesprochene Lehrer-Pensionirung reassumiren, wenn das gegen den allhöchsten Willen Sr. Majestät wäre? Sie sehen, daß auch dieses Gerücht mit Absicht in Umlauf gesetzt wurde, damit es als Verwand (?) der Landeskazlei diene, ich füge schließlich nur noch die Bemerkung hinzu, es möge der himmlische Segen auf dem Seminar ruhen, daß es zur Verbreitung jüdischer Wissenschaft gedeihe und köstliche Früchte trage, nur darf es nicht auf Kosten der jüd. Volksschule und ihrer Pflege geschehen, weil es sonst eine Anstalt des Unheils aber nicht des Heiles für unsere Glaubensgenossenschaft sein würde.

Philaeth.

Die Israeliten der Türkei.

Monatsbericht der Alliance israélite universelle.

(Schluß)

Dritter Brief.

Adrianopel, 1. October 1877.

... Die israel. Flüchtlinge zu Varna und Rustschuk sind weniger schlimm daran, als diejenigen von Adrianopel, da jene mitnehmen konnten, was sie an Leinzeug Kleidung, Betten und selbst Möbel besaßen, während diese, größtentheils aus Kazanlik, Zaghra und Carlova, nackt und verhungert hier angekommen sind. Bevor ich dieses Land verlasse, werde ich Alles soweit zu ordnen suchen, daß unsere armen Glaubensgenossen ohne zu große Entbehrung den Winter überstehen können. Ich habe aus Constantinopel 150 Stück Kattune, 100 Stück Leinwand, 511 Matrasen und 307 Bettdecken mitgebracht; es versteht sich, daß diese Gegenstände größtentheils unter unsere Israeliten vertheilt werden sollen. Einen Augenblick dachte ich daran, eine Anzahl Baracken für dieselben zu errichten, aber in Anbetracht der Inconvenienzen, die eine Anhäufung armer Familien mit sich bringt, und der enormen Kosten, die daraus entstehen, habe ich es vorgezogen die Unterbringung der Unglücklichsten Familien und derjenigen, welche viele Kinder haben, in Aussicht zu nehmen und die Miethe zu bezahlen; es werden dies c. 200 Familien sein, und ich hoffe, daß es nicht allzuviel Mühe kosten wird, 200 kleine Häuser hier zu finden, damit dieselben für die 6 Wintermonate Obdach haben könnten. Die Miethe eines solchen Häuschens wird nach den Mittheilungen die ich erhalten, 5—6 Pf. trf. pro Semester kosten, also im Ganzen eine Ausgabe von c. 1000 Pf. trf. verursachen. Ich werde im Namen des H. Baron v. Hirsch die Kosten für 100 Familien übernehmen und die Alliance kann dies für ebenso viele thun, d. h. zu der Gesamtmiethe von 23,000 Fr. die Hälfte, also 11,500 Fr. beitragen. Außerdem muß unbedingt für Kohlen, mindestens 20,000 Oka gesorgt werden, was, die Oka zu 10—12 Paras im Ganzen c. 50—60 Pfd. trf. kosten wird. Ich werde in diesen Tagen, 10,000 Oka für Rechnung des Herrn Baron v. Hirsch kaufen, den ich zugleich ersuchen werde, eine Quantität Holz aus seinem Walde von Bellova zu liefern; es würde gut sein, wenn die Alliance die andern 10,000 Oka Kohlen lieferte. (1 Oka = c. 1 1/2 Kilogr.)

Ist einmal Wohnung und Heizung gesichert, so wird das Uebrige keine großen Sorgen machen; denn 12,000 Fr. befinden sich noch in den Händen unseres ausgezeichneten Präsidenten H. v. Toledo, und aus Europa werden sicher noch Geldgeschenke eingehen. Auch der englische Gesandte in Constantinopel, H. Labard, besitzt gleichfalls noch eine sehr ansehnliche Summe.

Das Central-Comité muß jedoch stets auch einen Reservefond zu behalten suchen, um auf die Ausgaben gerüstet zu sein, welche die Wiedereinrichtung dieser Unglücklichen erfordern wird, sobald dieser schreckliche Krieg zu Ende sein wird.

Wenn das C-Comité meine Vorschläge billigt, so bitte ich es mir telegraphisch anzuzeigen. Genehmigen Sie zc. Veneziani.

Das C-Comité hat den v. S. Veneziani den geforderten Credit von 11,500 Fr. bewilligt.

— H. Felix Bloch, Secretär des Comité's der Alliance von Constantinopel, hat sich der Aufgabe unterzogen, auch die israelitischen Flüchtlinge im Norden der Türkei zu besuchen. Eine von dem C-Comité ihm geschickte Summe von 4500 Fr. und eine Summe von 100 Pf. trk., die S. Layard ihm gegeben hat, haben die Kosten dieser Mission gedeckt. Folgendes sind die ausgezeichneten Berichte, die H. Bloch an das Comité gerichtet hat.

Erster Brief.

Varna, 27. Sept. 1877.

Lieber Herr Fernandez! Um nicht mit Arbeit überhäuft zu werden, beile ich mich, Ihnen zu berichten über das, was ich in Varna gesehen habe, wo die H. S. Tedeschi mir den besten Empfang bereitet haben. Nachdem ich mich einige Zeit mit H. Adolph Tedeschi über die hier befindlichen israelitischen Flüchtlinge unterhalten hatte, begab ich mich in die Wohnungen derselben, in Begleitung der Damen Tedeschi und Zuffelin, die diesen Unglücklichen schon früher Hilfe gebracht hatten.

Ich fand in Varna nicht dieselbe Noth, wie in Adrianopel, alle Israeliten hier, die, wie Sie wissen, größtentheils Flüchtlinge aus Rußland sind, besitzen etwas Kleider, Wäsche zc., viele sogar augenblicklich ausreichende Existenzmittel. Ich habe jedoch 113 Personen gefunden, die wirklich in Noth und unterstützungswürdig sind; ich überreiche Ihnen in der Anlage das Namensverzeichnis derselben. Es sind darunter 2 Klempner, denen ich auf Rechnung der Alliance, Jedem 2 Pfd. trk. gegeben habe, damit sie sich etwas Blech kaufen und arbeiten können. Ich lenkte insbesondere die Aufmerksamkeit der genannten Damen auf eine Frau im Wochenbette, die sich in der größten Noth befindet, die nichts hat, um ihr Kind zu stillen und andere Personen, die sie umgeben, zu ernähren; dieselben versprachen mir für sie zu sorgen.

H. Tedeschi hat bis jetzt 50 Pfd. trk. von S. Baron v. Sirich und 500 Fr. von der Alliance erhalten, wozu noch 500 Fr. kommen, welche die Alliance an Fr. Zuffelin geschickt hat; von diesen Summen sind c. 40 Pf. trk. verausgabt. Ich habe an H. Tedeschi nichts gegeben, um meine Hilfsmittel für Schumla intact zu erhalten, wo, wie alle Welt mir sagte, die Bedürfnisse zahlreicher und dringender sind. Wenn ich von Schumla zurückkehre und mir noch Geld geliehen sein sollte, will ich solches an H. Tedeschi übergeben, der, wie ich überzeugt bin, den besten Gebrauch davon machen wird.

Gez. F. Bloch.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

* * Am 15. d. Nachmittags, unmittelbar nachdem der König das Museum verlassen hatte, fuhr derselbe in's Landes-Rabbiner-Seminär, in dessen teppichbelegter, mit exotischen Pflanzen geschmückter Vorhalle seit 1 Uhr Nachmittags die Mitglieder des ständigen

Seminärkomité's, mit ihrem Präsidenten Martin Schweiger an der Spitze, der Vorstand der isr. Kultusgemeinde unter Führung des Kultuspräsidenten Armin Newelt, sämtliche Rabbiner und isr. Prediger der Hauptstadt und des Professorenkörpers des Institutes der Ankunft Sr. Majestät harreten. Der König erschien Punkt drei Uhr in Begleitung des Ministers Trefort, des Generaladjutanten B. Mondel, der Ministerialrätke Karl Szás und Hegedüs und des Oberstadthauptmannes L. Haß. Sofort nach dem Eintritte des Königs sprachen die Rabbiner Brüll und Bloch mit lauter Stimme den rituellen hebräischen Segenspruch, worauf Herr Martin Schweiger an den Monarchen folgende Ansprache richtete:

„Ew. k. u. k. apostolische Majestät! Unser allergnädigster Herr! Im Namen der Kommission und des Professorenkörpers des Rabbiner-Bildungsinstitutes begrüße ich Ew. Majestät mit innigstem Dankgefühle in dieser Anstalt, welche auf allergnädigste Entschliesung Ew. Majestät zur Ausbildung unserer Glaubensgenossen erbaut wurde. Diesen gnädigsten Besuch betrachten wir als die höchste Auszeichnung, welche unserer Konfession zu Theil werden konnte; wir betrachten denselben zugleich als ein günstiges Vorzeichen für das erst begonnene Wirken, durch das wir den an das Institut geknüpften Erwartungen des erhabenen Monarchen zu entsprechen auf's Eifrigste bemüht sein werden. Möge der Himmel Ew. Majestät mit seinen Segnungen überschütten und möge die göttliche Vorsehung Ew. Majestät zur Beglückung der treuen Völker eine lange Reihe von Jahren leben lassen! Eljen!“

Minister Trefort stellte sodann dem Könige Herrn Schweiger und dieser die sämtlichen Mitglieder des Empfangskomités vor. Nachdem Se. Majestät mit dem Reichstagsabgeordneten Moriz Wahrman einige Momente konversirt hatte, richtete er an jeden einzelnen der Professoren des Institutes einige Fragen: wo derselbe früher gelehrt habe? Welche Gegenstände er vortrage? zc. Vom Minister Trefort und Schweiger geleitet, und von sämtlichen Anwesenden gefolgt, begab sich nun der König, von Chorgesang begrüßt, in die hellerleuchtete Synagoge, die sein besonderes Wohlgefallen erregte, da er sich äußerte, „es sei anerkennenswerth, wenn man mit kleinen Mitteln solch' Schönes zu Stande bringe.“ Der König verfügte sich sodann in den Turnsaal, wo er das präzise Exerzitium der Böglinge der Uebungsschule belobte und besuchte sodann der Reihe nach sämtliche, in beiden Stockwerken gelegene Lehrsäle, überall die Professoren um die von ihnen vorgetragenen Lehrgegenstände befragend. Zugleich fragte der König, ob sämtliche Schüler ungarisch verstehen, in welchen Lehrgegenständen der Unterricht in ungarischer und in welchen in deutscher Sprache erfolge. Auch an viele einzelne, vor Freude über diese Auszeichnung hoch erröthende Schüler richtete der Monarch verschiedene Fragen: woher sie seien, ob und wo sie das Gymnasium besucht haben, wo sie die Maturitätsprüfung abgelegt haben zc. zc., wie denn Se. Majestät trotz der ermüdenden Tagesordnung äußerst huldvoll und leutselig war, Alles besichtigte, über Alles Auskunft verlangte und für Jeden ein freundliches, beglückendes Wort hatte. Am längsten hielt sich der König im Bibliotheksaal auf, deren mächtige Foliantenreihen er — nach der Sprache, in denen die einzelnen Bücher geschrieben, sich erkundigend — aufmerksam überblickte und sodann seinen Namen in das Gedenkbuch eintrug. Als dem König die Baupläne vorgelegt und zugleich die Erbauer des Institutes, die Herren Architekten Freund und Kolbenheuer, vorgestellt wurden, fragte er die Letzteren, was der Bau gekostet, und bemerkte lächelnd — Se. Majestät mag wohl daran gedacht haben, daß das Seminar ein Staatsbau ist — es sei lobenswerth, daß das Präliminare nicht überschritten wurde und sprach zugleich seine besondere Befriedigung namentlich

über die zweckmäßige innere Einrichtung des Gebäudes aus. Unter stürmischen Eljenzufen verließ Se. Majestät nach einem Aufenthalte von circa einer halben Stunde das Institut, in dessen Vorhalle er dem Präsidenten Schweiger, der dem Monarchen für dessen Huld abermals seinen ehrfurchtsvollen Dank ausdrückte, folgende Worte sagte: „Das Institut hat mich mit besonderer Befriedigung erfüllt. Ich hoffe und erwarte, daß daselbe in vaterländischem Sinne und patriotischem Geiste geleitet werde. Halten Sie sich meiner steten Unterstützung versichert.“ Und zu Prof. Bloch gewendet sagte der König: „Es freut mich, die Anstalt kennen gelernt zu haben. Ich danke Ihnen.“ Das zahlreiche Publikum, welches sich in der Hollundergasse angesammelt hatte, rief dem Könige, beim Eintreffen sowohl wie bei der Abfahrt, stürmische Eljen's zu.

* * Die „S. P. Bng.“ läßt sich folgendermaßen über den Besuch des Königs im Seminar aus. . . „Es ist dies ein „Ereigniß“, welches vielleicht, seitdem die Welt steht (!) nicht vorgefallen, daß ein König eine Tschiva in höchst eigener Person besuchte und in leutseliger Weise an die Bacherim verschiedene Fragen richtete. Freilich heißt es nicht mehr „Tschiva“, sondern Seminar und die „Bacherim“ heißen jetzt Seminarjünger, oder Rabbinatskandidaten, aber all diese modernen Titel allein haben sicher den königlichen Besuch nicht beeinflusst, der Königt interessirte sich bloß für eine Anstalt, in welcher jüd. Wissenschaften gelehrt werden, er beehrte dieselbe mit seinem Besuche und erkundigte sich eingehend über das Wesen derselben. Der feine und zarte (!) Unterschied zwischen Seminar und Tschiva wurde dem König sicher nicht erklärt ¹⁾ der gerechtfertigte Grund, warum die Orthodoxen ²⁾ dem Seminar feindlich sind ³⁾, wurde dem König gewiß nicht mitgetheilt; der König kam bloß in bester Absicht, um das Judenthum und dessen Wissenschaft zu ehren, was gewiß bei jedem Juden ein freundliches Gefühl hervorrufen muß. Der König war gewissermaßen der eigentliche Gründer dieser Anstalt; er schenkte eine Million Gulden den ungarischen Juden zum „Cultus (!) und Unterricht“, und Er hätte sicher mehr Freude daran, wenn alle Juden Ungarns hinsichtlich der Verwendung dieses „Unterrichtsgeldes“ übereingestimmt und eine Lehranstalt oder „Tschiva“ im strengjüdischen Sinn a) errichtet hätten. Der König hat es mit seinen jüd. Unterthanen gewiß gut gemeint, und ist sicher nicht dafür verantwortlich, daß im Congresse die Fortschrittsparthei in der Mehrheit war, und daß jetzt aus Seinem geschenkten „Unterrichtsgelde“ ein Rabbinerseminar im Sinne des Fortschrittes errichtet wurde. Wir wollen jetzt daher von der Form (!) und dem Wesen des Seminars absehen, wir wollen für den Augenblick den Schmerz vergessen, welcher die Errichtung des Seminars den frommen Juden verursacht b); wir wollen jetzt bloß sagen: Unser König kam in guter und treuer Absicht, um eine Rabbineranstalt zu besuchen und hiemit die jüd. Wissenschaft zu ehren. Am längsten verweilte der König in der Bibliothek, wo die vielen und großen Bücherschränke stehen; Er bewunderte die vielen großen Folianten (das Original drückt

sich hier sehr komisch und euphemistisch aus) und ließ sich den wesentlichen Inhalt derselben erklären (!), (Es ist nur ein Wunder, daß der originelle Berichterstatter nicht gleich seinem wundergläubigen Publikum erzählt; der König habe sich sogleich auch ein Blatt „Somoro“ vortragen lassen!) Der König sagte: die göttliche Lehre ist groß und erhaben, und kein Menschenleben genügt, um sie zu erforschen (der Berichterstatter hat dies wahrscheinlich vom König David — gelesen, da die andern „Blätter“ hievon nichts erwähnen!) Der König unterhielt sich mit den dortigen Rabbinen und Jüngern wie ein Vater mit seinen Kindern in leutseliger Weise, und sprach nun die Hoffnung aus, daß in dieser Anstalt auch die Liebe zum Vaterlande befördert wird, derselben auch ferner Seine Unterstützung versprechend.

Nun, nachdem dieser königliche Besuch vorüber ist, wollen wir jetzt wieder den „Gegensatz“ hervortreten lassen (!) und sagen; daß mit der Errichtung dieses Rabbinerseminars eine große Ungerechtigkeit und ein bedeutender Schaden den Orthodoxen zugefügt wurde.*)

Die Errichtung des Seminars konnten die Orthodoxen nicht verhindern, da nun dies geschehen und das Seminar auf Kosten des vom Könige allen Juden geschenkten Unterrichtsgeldes besteht, so sollte wenigstens dieses Geld getheilt und den Orthodoxen ihr Theil herausgegeben werden!

Das Seminar verschlingt den größten Theil des Geldes, ohne daß die Orthodoxen hievon den mindesten Nutzen hätten. (Wir glauben mit Gewißheit das gerade Gegentheil, daß das Seminar nur den Orthodoxen, den Schomrehadaß freilich nicht, da das Seminar keine Irrenanstalt, zu gute kommen wird. D. Red. d. „Ung. Jsr.“)

Neue Million Unterrichtsgeld, welche heute durch die vieljährigen Zinsen auf zwei Millionen Gulden herangewachsen ist, sollte jetzt ganz einfach so getheilt werden, daß die Orthodoxen ihre Million zu eigenen Unterrichtszwecken herausbekommen sollten (Das wären natürlich bloß die Rechtstitel und die Firma, unter welchen Rebb Hzig Brmo Reich sal et Comp. Brandwein schenken „scholosch seúdos“ machen und den Chassidim mus verbreiten und besessigen konnte! D. Red. d. „Ung. Jsr.“) Die Orthodoxen sollten eine Selbstständigkeit im Unterrichtsweisen mit eigenen Schulbehörden und Schulrathen haben (Wie bescheiden doch diese Herren in ihren Ansprüchen sind, wahrscheinlich haben sie noch einige fromme „mauvais sujets“ zu versorgen, die sich am besten als Schulinspektoren verwenden ließen. Uns wundert nur, daß ihnen der König orthodox genug ist, sonst würden sie wahrscheinlich einen orthodoxern verlangen! Wie naiv doch auch der Eigennutz sein kann! D. Red. d. „Ung. Jsr.“) In Preßburg könnte eine großartige orthodoxe Landesjeshiva ebenfalls auf Kosten jenes Unterrichtsgeldes errichtet werden (Dagegen wird auch die Fortschrittsparthei wahrscheinlich nichts einzuwenden haben, gibt es doch heute nur deshalb eine Muß- und Trogorthodoxie, weil die Ignoranz derselben so groß ist' wird dieselbe sich aber bilden so wird der „feine“ und „zarte“, Unterschied schon schwinden. D. Red. d. „Ung. Jsr.“)

Man hat bereits dem Cultusminister diesen Plan vorgelegt, und er antwortete, er müsse erst die Landeskanzlei und die Religionsgemeinden um ihre Gutachten angehn. Nun, diese Angelegenheit wird jetzt bald auch vor den ungarischen Reichstag gelangen, und dieser wird sicherlich das Recht der Orthodoxen anerkennen und ihrem berechtigten Wunsche nachkommen. Wir erhielten auch eine Depesche aus Preßburg,

* Und hierin liegt des Pudels eigentlicher Kern, das leidige Geld möchten die guten Leutchen, da doch der eigentliche Unterschied zwischen der „strengjüd.“ Jeshiva und dem bloß „strengjüd.“ Seminar bloß ein „feiner“ und „zarter“ ist. D. Red. des „Ung. Jsr.“

¹⁾ Also nur ein „feiner“ und „zarter“ Unterschied ist zwischen einem Seminar und einer Tschiva — und dieses „feinen“ und „zarten“ Unterschiedes halber belegten die „Frommen“ das Seminar mit dem ewigen Banne ???
D. Red.

²⁾ Trotz des bloß „feinen“ und „zarten“ Unterschiedes D. R.
³⁾ Das ist durchaus eine Unwahrheit, nicht die Orthodoxen, sondern die „Schomrehadaß“ nur sind Feinde des Seminars. D. R.

a) Warum klärte aber die „Orthodoxie“ den edlen Gründer nicht den „feinen“ und „zarten“ Unterschied, zwischen „strengst“ und streng, nicht rechtzeitig auf?
D. R.

b) Dies sind Bekenntnisse einer schönen Seele und bezeugt wie sensibel unsere „Frommen“ sind, daß sie sich über einen bloß „feinen“ und „zarten“ Unterschied schon so tranken können.
D. R.

welche meldet: Die Pressburger orthodoxe Kultusgemeinde-Vorsteherung hat bei der Audienz die Theilung des Schulfonds erbeten und Bedingungen w e i ß e Zusicherungen erhalten. Die Pressburger Gem. beabsichtigt ihre Teshiva zu erweitern und außer den jüdischen auch weltliche Wissenschaften unterrichten zu lassen. Wie kommt es doch, daß die Schomrehadaßler auf einmal so bildungsfreundlich geworden? Hat doch der w. vorige Pressburger Rabbiner den Schimpf „Schekeg“ einstecken müssen, als er den Antrag stellte, man möge die Teshiva in einem solchen Sinne umgestalten. D. Red. d. „Ang. Isr.“ wozu der Fond in Anspruch zu nehmen ist. Ueberhaupt wollen die Orthodoxen ihre eigenen Schulbehörden und Schulräthe. Bezüglich dieser ihrer Bitte beim Könige wurde ihnen bedeutet, daß der ung. Reichstag gemäß nach Recht entschieden wird, zuvor werden aber auch die Landeskanzlei und die Religionsgemeinden durch das Kultusministerium um ihre Gutachten befragt werden.

Wir möchten hiezu nur Folgendes bemerken: Im Congresse war die Fortschrittspartei geneigt das Seminar mit Männern zu besetzen, zu denen die Orthodoxen volles Vertrauen haben, die Orthodoxen jedoch sagten: Sene Männer, welche eine Stelle am Seminar annehmen, haben ja hiedurch das Vertrauen der orthodoxen Juden eingebüßt, nachdem ein Seminar mit dem Geiste des alten Judenthums unvereinbar! Nun in Sachen der religiösen Ueberzeugung läßt sich eben nicht viel streiten. Um aber ehrlich zu sein, war es der Fortschrittspartei im Congresse nicht um den Namen „Seminar“ zu thun, sie wären mit der Errichtung einer Landesrabbinerschule, in der nebst den jüdischen auch weltliche Wissenschaften unterrichtet werden sollten, ganz zufrieden gewesen. Ja, auch heute bestreben sich die Fortschrittler, ihrem Seminare den Titel „Landesrabbinerschule“ beizulegen, damit die Orthodoxen an dieser Anstalt weniger Anstoß nehmen. Heute ist dieser Titel wol nicht berechtigt, (!) da die Anstalt nunmehr ein wirkliches Seminar bildet (Und alles das wegen des „arten“ und „feinen“ Unterschiedes! D. Red. d. „Ang. Isr.“) Allein, hätten die Orthodoxen seiner Zeit eingewilligt, da würde man wirklich nur eine Landesrabbinerschule nicht aber ein Seminar errichtet haben, doch die Orthodoxen wollten nichts von einer Teshiva wissen, in der weltliche Gegenstände unterrichtet werden sollen. (Und gingen hiebei nur consequent vor im Sinne R. Moses Sofer's und des heiligen Hillel, lehawdil. D. Red. d. „Ang. Isr.“) Nun auch dieses ist Sache der „Ueberzeugung“, über welche wir nicht sprechen mögen. Um so befremdender ist's aber, wenn die Orthodoxen nunmehr beim Könige sich erwirken wollen, daß eine derartige Landesrabbinerschule, auf Kosten des Schulfonds ins Leben gerufen werde! (Uns befremdet dies gar nicht, da es keinen Zweifel leidet, daß das Ganze nur pro forma, als eine Firma dienen soll, um in den Besitz einer Million zu gelangen. D. Red. des „Ang. Isr.“) Wir glauben wol nicht, daß diesbezüglich die „religiöse Ueberzeugung bei den Orthodoxen plötzlich eine solche Wandlung erlitten. (Wenn bei den Leithammeln der Schomrehadaß wirklich von einer religiösen Ueberzeugung die Rede sein könnte, so käme eine solche „Wandlung“ in der That nicht vor, und wenn sie vorkäme, könnte man sich billig über sie wundern, da aber nur niedriger Eigennutz und maßloser Ehrgeiz, wie eke Arroganz im Spiele sind, warum sollte man nicht auf Inconsequenzen aller Art gefaßt sein? D. Red. d. „Ang. Isr.“) Wir denken uns daher die Sache folgendermaßen: Die Orthodoxen sind eben nicht g e g e n alle Bildung (!) allein mit den Fortschrittlern wollten sie nicht gemeinsam eine Landesrabbinerschule haben, weil diese unter Einfluß der Fortschrittler mit der Zeit dennoch in ein „Seminar“ umgestaltet werden könnte, sie haben daher erwartet (!) bis die Fortschrittler ihr Seminar haben werden. Da dies bereits der Fall, da wären sie gerne bereit an die Errichtung einer Landesrabbinerschule zu schreiten, die ausschließlich unter dem Einflusse von Orthodoxen stünde, damit man gewiß sei, daß dieselbe nie in ein Seminar verwandelt werde! (Zulezt will der klassische Raisonneur uns noch glauben machen, die Orthodoxen haben mit größter Spannung und Ungebuld schon der Vollendung des Seminars entgegen geharrt, ja dasselbe sogar gefördert, um nur schon ihre „großartige“ Landes-

rabbinerschule ins Leben rufen zu können . . . nun das ist denn doch mehr als naiv, das ist vielmehr „zu tumm“! wie der „Borszem Jankó“ sagen würde! D. Red. d. „Ang. Isr.“ wäre allerdings eine richtige (!) es fragt sich nur: Ob heute noch das nöthige Geld zur Errichtung einer Rabbinerschule vorhanden sei? (Nicht das ist die Frage, sondern die rage ist, ob die Regierung sich werde hinter's Licht führen lassen, wie sie mit der Subventionirung der orthodoxen Volksschulen, die nicht einmal guten „Chadorim“ entsprechen, hinter's Licht geführt ist! D. Red. d. „Ang. Isr.“) Ein Sprichwort sagt: „Wer früher kommt, mahlt früher“, nun sind aber die Fortschrittler früher gekommen als die Orthodoxen mit ihrer Landesrabbinerschule.“

* * In der Kunst- und Musikalienhandlung von Tábor'sky & Parsch hier, sind erschienen: Herz-Dame, Polka-Frangaise fürs Piano v. Ph. Fahrbach jun. Preis 50 kr., ferner „Hazai emlek“, ein Marsch fürs Piano von Demselben Pr. 60 kr. Sodann: „A vereshaju“, von Erkel. Pr. 1 fl. Schließlich ein „Sofra-Marsch“ von M. E. Pr. 60 kr.

* * Dr. K a s e r l i n g eröffnete am 15 d. im Saale des evangelischen Gymnasiums von einem ebenso zahlreichen wie distinguirten, zum großen Theil der Damenwelt angehörigen Publikum seinen Cyklus von Vorlesungen über die neuere jüdische Geschichte. Der gelehrte Kenner des Judenthums sprach über die Zustände der Juden zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Allgemeinen, bei welcher Gelegenheit auch ein Rückblick in die einschlägigen mittelalterlichen Verhältnisse eröffnet wurde. Das Auditorium nahm den Vortrag, der nicht nur durch seine interessante Materie, sondern auch durch seine vornehme Sprache und durch seine geistreichen Aperçu's die Aufmerksamkeit fesselte, mit großem Beifall auf und benützte auch die türken- und ungarfreundlichen Glossen, die sich aus der Geschichte des modernen Judenthums von selbst ergeben, zu lebhaften Kundgebungen seiner Sympathien.

Literarisches.

Die jüdische Schule

von Bezirksrabbiner A. Roth in Siklós.

XXXX.

Die Kanzelberedtsamkeit Manheimers, die von jüdischen und christlichen Sachkundigen als höchst bedeutend anerkannt, ja epochemachend war, trug das echt jüd. Gepräge, seine himmlische Kost, die er sooft zur Labung des Geistes und zur Erquickung der Seele bot, war von Manheimer ein מורה נבוכים — Er war unter den Predigern der erste, welcher die Goldkörner aus der reichen Fundgrube der talmudisch agadischen Literatur suchte und sie verwertete, er verstand es meisterhaft den Kernsprüchen, Parabeln, Gnomen im Talmud und Midrasch eine gefällige Seite abzugewinnen, und machte dergestalt Aussprüche der alten Agadisten zu Dolmetschern neuer Anschauungen und Gedanken. — Sein Vortrag war ein lebendiger, anregender, auf Gemüth, Herz und Verstand in gleichem Maße mächtig einwirkender. Er war in Oesterreich der erste, welcher in einer reinen, faßlichen Sprache eine, von allen Schläden geläuterte Gotteslehre, lehrte. Wie treffend sagt Dr. Sellinek von ihm: „Hier auf dieser Rednerstelle erhob er sich vor fast 40 Jahren, als ich und ein großer Theil unserer Festversammlung die ersten kindlichen Laute lallten, als einer der muthigsten Sendboten Gottes, während dreifache Nacht um ihn herum herrschte, *Nacht in Israels Lager, Nacht auf Israels Recht, Nacht in Oesterreichs Gauen*, er kündete an das Licht der Wahrheit und verkündete das

Wort der Freiheit und trug vor die Lehren der Gerechtigkeit. (Festrede zum 70. Geburtstag Manheimers.) So wie die Propheten in Israel auch für den Staat durch ihre Beredsamkeit thätig waren; so hat Manheimer im konstituierenden Reichstage im Jahre 1848 als Deputirter von Lemberg einen hohen Grad staatsbürgerlicher Thätigkeit entfaltet. Seine am 29. Januar 1848 gehaltene Rede über die Abschaffung der Todesstrafe hat große Sensation gemacht.

Das Wirken und die Werke Manheimer's fanden einen mächtigen Wiederhall in nahen und entfernten oesterreichischen Gemeinden. Viele Gemeinden folgten dem von Wien geregelten Gottesdienste, der Widerwille gegen Gesittung verlor sich allmählig und machte einer Neigung zur Selbstveredlung Platz.

Der Spruch: **אֱלֹהֵינוּ יְהוָה** welcher eine doppelte Bedeutung hat: der Mensch wird zur Arbeit wie zum Leiden geboren, hat sich auch bei dem arbeitsamen Manheimer bewährt; auch er wurde von harten Schlägen heimgesucht. Im Jahre 1858 verstarb seine treue Lebensgefährtin. Von diesem harten Schläge fast erdrückt, wurde ihm am 20. Mai 1862, sein hoffnungsvoller Sohn, der geistreiche Literat. Dr. Theodor Manheimer, durch den Tod entzogen. — Wenn auch der starke Geist ungebrochen blieb, sein gebrechlicher Leib vermochte nicht solchen harten Schlägen für die Dauer zu widerstehen. Wenn er indessen auch zu siechen anfang, so wirkte er doch im Tempel, auf dem Friedhofe, in den Hütten der Armen unaufhaltsam fort. Er wies entschieden zurück den Antrag des Vorstehers, sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückzuziehen; denn er wollte bis zum Ende seines Lebens thätig bleiben. Im Jahre 1863 feierte Manheimer sein 70 jähriges Jubiläum, das ein Freudenfest in allen Schulen und Kreisen war. Der Held feierte dann seinen höchsten Triumph. — Mit dem Jahre 1865 nahm sein Siechtum sichtlich zu. Am 17. März verbreitete sich die traurige Kunde, daß Manheimer in Todesgefahr schwebt und daß die erschütternde Katastrophe nicht mehr lange ausbleiben könne. Es war dies am Freitag. Abends begrüßte er noch den Sabbath, verrichtete das Abendgebet, die Worte: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist, ob ich schlafe oder wache, Gott ist mit mir, ich fürchte nicht“ repetirte er mit sichtlichcr Innigkeit. Um Mitternacht zählte er 7 Mal das „Atonai allein ist Gott“ an den Fingern ab, forderte seine Kinder auf, mit Amen darauf zu erwiedern und hauchte dann seinen Geist in Seligkeit aus. Wenn wir auch von unserm unvergesslichen Manheimer sagen können, was die h. Schrift von dem Weisen sagt: „Seine Thaten sind eingezeichnet im Buche der Geschichte“ so schließen wir doch unsere Biografie mit den inhaltsreichen Worten, welche der weitberühmte Herr Josef Wertheimer im Namen der Wiener isr. Gemeinde am Sarge des Verbliebenen gesprochen:

„Er ist hingegangen, ein Hohepfeifer in der wahrsten, edelsten Bedeutung des Wortes; er trug das Ahronschild auf seiner Brust, Urim und Thumim, im Geiste das zündende Licht, im Herzen die belebende Wärme. Ehre seinem Andenken! Gesegnet sei das Andenken Manheimer's in dieser Gemeinde und weit über die Mauern dieser Stadt, über die Grenzen dieses Reiches für und für.“

(Fortsetzung folgt.)

INSERTATE.



Holz-Ersparniß. Schutz gegen Verfallung und gegen Staub bieten die neuen überhöchsten Luftvertheilungs-Glinder für schicht schließende Fenster oder Meter fl. 1, 1.20, 1.80, 2.20; kalter Zeim



Heiß-Requisiten: Maffive amerik. Rechenlösaufeln 50 fr., Holzförde 2.65, 5.80 bis 15 fl., starke Rechenfädel fl. 1.60, 2.40, 3, mit Defel fl. 2.85-7, Ofen-Verriegelungen und Gallerien fl. 1.60-12, Schenkländer mit Range, Schaufel und Hacken fl. 3.60 bis 17, Flabbälge 90 fr. fl. 1.40, 1.80-3

Cheetisch-Requisiten: Zheefessel fl. 5, 6.50, 8.25, 12-20, 7.70, 12, Zheefieße fl. 25 fr. bis 4.40, Weiße Rang's Spiritus Schnellkoch-Rechard fl. 2.50, 3, 3.50, gelbe Stbmesser Dbd. fl. 4, Engl. Besteck fl. 5-12, Kuchloß oder Lad Zerwirbretter jeder Größe.

Neu! Requiribare Spiritus Confort-Maschinen kochen nach Bedarf mehr oder weniger Caffee fl. 5.60, 6.80, 7.50, 8.40, 9.50, 10.50, Domino-Schale fl. 1.40-4, Schach fl. 3-25, Beste Spielkarten, seine Genormand's Aufschlagarten 50 fr., fl. 1. Zu Laubbälge-Arbeiten Werkzeuge, komplett in Kaffetten fl. 4.20, 6, 10-15.

Füße gegen Kälte und **Feuchtigkeit** schützende engl. Einlegsohlen für Schuhe 25, 45, 65 fr. **Gummi-Schuhe** fl. 1.40, 1.80, Auffüße dauerhafte Heberische fl. 2-4, Halbische fl. 2, Gummi Korb-Ramaschen fl. 3.50, 4 Leder Reitamaschen fl. 6, Prandner's **wasserdichte** Lederbüchse, macht auch hartes Leder dauerhaft weich, fl. 1, 1.50-3, Seiden **Regenröcke** fl. 4.50, 10.

Licht! Taschenlaternen praktischer Art 9 fr. bis fl. 4, Neu **Vuchferm** fl. 3, Windhandleuchter schügen vor Verlesden der Kleidung fl. 1.20, 2.40, **NEU!** Nignon Nachtampen 45 fr., fl. 1.50, Regen-schirme mit Reflector 90 fr., fl. 1-1.40, Leuchter aller Art fl. 2 bis 7 per Paar, Lampenschirme 15 fr. bis 1 fl., Lunar Nachtlichter, die nicht rauchen für 3 Monate 20, 30-40 fr.

Schöne **Vogelbauer** fl. 2-40, **Blamentische** fl. 5 bis 27, Rothbrett-Gummaten fl. 1, 15, 3.60 bis 7, Engl. Reblen-**Bügel-eisen** fl. 3.50 bis 4, Amer. selbststellende Rollen für viel Mühe 85 fr. Wischins berühmte **Zimmerboden**-Glanzpaste, auch für weiche Böden leicht benutzbar, für ein Zimmer 90 fr.

Club-**Schlichtschuhe** fl. 1.40-4.50, Stahl Anfschraub fl. 5-7.50, Galifar fl. 8, Steigetten schügen gegen Fall bei Glatteis, 90 fr., fl. 1.40, Victoria Zigaretten-Rollmaschinen, Zum Anfer-tigen genügt an einem Ringe nach rechts und links zu ziehen — Gsmorosit Eroderrauch Jagdysetze fl. 1-1.30, — Solide Zafschneidmaschinen fl. 13.50, mit Schwungrad fl. 18, — Bekannte Maurer's Zantenfeuerzeuge 85 fr., fl. 1, mit Abfchneider fl. 1.30.

Bei Probe-Aufträgen schließt bei ein illustriertes Artikel-Verzeichniß

THEODOR KERTÉSZ BUDAPEST, Dorotheagasse Nr. 2.



ARNOLD KOHN'S

Grabstein-Lager

Budapest, Waitznerstrasse 5,

(vis-à-vis der Radialstrasse.)

Empfiehlt sich allen Jenen, welche die traurige Pflicht des Grabsteinsetzens zu erfüllen haben. Sehr schöne Grabsteine in allen Größen und Formen sind in reicher Auswahl vorrätzig. Cor-rekte Gravirungen, wie sehr schöne Schriften mit echter Vergoldung werden bestens und auf's billigste ausgeführt und besorgt.

Ziliale:

Landstrasse, Orczy'sches Haus.

